№ 284. Abendblatt.

Dienstag, 21. Juni.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Chef-Redakteur: Karl Wollrath in Berlin.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105. O., Gr. Frankfurter Str. 87.

Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Aktien-Gesellschaft, Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin. 1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf.
Monatlich " " " 1 " 35 "
Wöchentlich " " " — " 35 "
Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quart. 3,25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.
Bei allen Postanstalten: in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4,50 Mark, zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1,50 Mark.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.
Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Was geht vor?

Das Treiben der parlamentarischen Agrarierclique, denen der Reichskanzler lästig und Herr v. Bülow unbequem ist, geht weiter. Neuerdings wird der „Köln. Volks-Ztg." über diese Ministerstürzer folgendes geschrieben:

„Die konservativen und die bündlerischen Politiker waren unter dem Eindrucke in die Wahlagitation gegangen, daß Herr v. Miquel ihr Mann, ihre Säule, ihre Hoffnung sei. Sie müssen doch wohl irgend einen Anhalt für diese Auffassung gehabt haben. Nun fanden sie aber im Wahlkampfe, daß die Wahlbeeinflussung zu ihren Gunsten keineswegs so ausgiebig sei, wie sie es sich gedacht hatten (?); dazu kam auch die Prinz Schönaich-Carolath'sche Briefgeschichte — kurz und gut, sie kamen zu der Erkenntniß oder zu dem Glauben, daß es wesentlich an dem Fürsten Hohenlohe und dem Herrn v. Bülow liege, wenn der Kurs nicht weiter nach rechts gehe. Daß diese Herren jetzt ihr Streben darauf richten würden, diesen Ministern Schwierigkeiten zu machen, lag einigermaßen nahe; daß sie Herrn v. Miquel auf den Schild erhoben, war um so verzeihlicher, als sie doch nicht voraussehen konnten, seine Offizösen würden alsbald die „Politik der Kanitz, Hahn und Plötz" desavouiren. Die „Fronde" ist aber zu diplomatisch geschult, in „Kabalen" zu sehr erfahren, um direkt auf ihr Ziel loszugehen; sonst konnte man an der Stelle kaum Eindruck machen, wo das Wort vom „Brotwucher" gesprochen war. Man setzte also die Hebel der internationalen Politik an, und zwar an der Stelle, welche nach einem bezeichnenden Ausdrucke den „Pivot der auswärtigen Stellung Deutschlands" bildet. Das ist unser Verhältniß zu Rußland; keine Blume wird so sorgsam gepflegt. Das Weitere ergiebt sich von selbst. Durch verschiedene Kanäle versuchte man zu lanciren, daß aus diesem Grunde ein Wechsel im Kanzleramt und im Staatssekretär des Aeußern wünschenswert sei, und gab sich Mühe, das russophile W. zu empfehlen, worunter aber nicht, wie Berliner Blätter meinen, Graf Wartensleben-Carow, sondern ein bekannter, am Petersburger Hofe beliebter Diplomat zu verstehen ist. (D. Werder?) Die Mittheilung von Einzelheiten müssen wir uns versagen, wiederholen aber, daß unser Gewährsmann uns zu viel Material an die Hand gegeben hat, als daß ein Zweifel an der Quintessenz seiner Meldungen berechtigt erscheinen könnte. Um einen Angriff gegen den Vizepräsidenten des Staatsministeriums war es uns nicht zu tun; es wird sich bei der entgegengesetzten Annahme wohl um einen entschuldbaren Irrtum von Persönlichkeiten handeln, die ihn für einen besonders warmen Protektor des Landbundes hielten. . . .

In nationalliberalen Blättern spricht ein weiser Mann zwar von „abenteuerlichen Geschichten," welche die „Kölnische Volkszeitung" aufgetischt habe, meint aber doch: mancher möge sich schlecht ausreden lassen, daß dort, wo Rauch sei, auch Feuer sein müsse, und wenn Blätter, wie die „Staatsbürger-Zeitung", sich, ohne dafür beim Ohr genommen zu werden, als Organe der Herren v. Miquel und v. Posadowsky aufspielen und in dieser Eigenschaft einen vorbedachten Feldzug gegen den Fürsten Hohenlohe führen dürften, dann könne man sich über den Rückschlag nicht wundern. In dem „Zwiel" der „Kölnischen Volkszeitung" strecke vielleicht doch ein Kern. Es sei in den Regierungskreisen ersichtlich nicht alles in Ordnung; es sei keine Frage, daß um die vielberufene „Berichtigung" in der „Kreuzzeitung" betreffend den Kanzler-Brief an den Prinzen Schönaich-Carolath ein noch ungeklärtes Geheimniß schwebe. Es werde sich nicht wegstreiten lassen, daß Fürst Hohenlohe hier, Graf Posadowsky und Herr v. Miquel dort an verschiedenen Strängen ziehen. „Warten wir ab, was die Stichwahlen bringen werden; sie werden mit entscheidend auch dafür sein, wer an den leitenden Regierungsstellen die Oberhand bekommen soll." Ja, warten wir ab. Der Ausfall der Hauptwahlen war einstweilen den Intriganten der „kleinen, aber mächtigen Partei" nichts weniger als günstig."

Für die freisinnigen Wähler ergiebt sich auch aus diesen Darlegungen wieder, von wie ungeheurer Wichtigkeit es ist, daß jeder Einzelne dafür sorgt, daß kein Reaktionär mit freisinniger Hilfe in den Reichstag gelangt. Ganz im Gegenteil: jeder freisinnige Wähler muß Alles daran setzen, daß da, wo nicht ein freisinniger Kandidat selbst zur Stichwahl steht, der sozialdemokratische Kandidat siegt, damit die Opposition um jeden Preis so sehr wie möglich geschwächt wird. Wenn also gefragt wird: „Was geht vor?", so möge jeder Gegner des Agrariertums antworten: die Stärkung der Opposition gegen die Reaktion geht vor! Alles Uebrige ist gleichgiltig.

Der Krieg.

Die **Königin-Regentin von Spanien** will nach Meldungen, welche dem Reuter'schen Bureau über Gibraltar zugehen, angesichts der kritischen Lage des Landes **auf den Thron verzichten.** Diese Nachricht kann, vorausgesetzt, daß überhaupt etwas wahres an ihr ist, zunächst nur den Sinn haben, daß die Königin auf die Regentschaft und auf die Vormundschaft über ihren dreizehnjährigen Sohn, den König Alfons, verzichten will, denn zu einem Verzicht auf die Krone Spaniens im Namen ihres minderjährigen Sohnes wäre sie verfassungsmäßig gar nicht befugt. Aber selbst wenn die Königin nur für ihre Person auf die Regentschaft verzichten wollte, so müßte sie sich sagen, daß ein solcher Schritt auch für ihren Sohn den Verlust des Thrones bedeuten würde. Vielleicht wird der Königin der Entschluß zur Abdikation durch die Erwägung erleichtert, daß die Krone Spaniens für Alfons XIII. doch nicht mehr zu retten ist und daß sie im Interesse der leiblichen Sicherheit ihres Kindes handelt, wenn sie es von der großen Last der Krone schleunigst befreit. Denn es ist Tatsache, daß die Erbitterung gegen die Dynastie in Spanien tagtäglich wächst, da man — unigerechterweise allerdings — den gegenwärtigen Träger der Krone verantwortlich macht für alle die Sünden, welche seine von dem bigotten Pfaffentum mißleiteten Vorfahren an Spanien begangen haben.

Sollte die Königin wirklich zum Rücktritt entschlossen sein, so würde man ihr ohne Zweifel diesen Entschluß vielfach als Feigheit auslegen. Aber man darf nicht vergessen, daß sie Frau und Mutter ist, und man darf sie darum nicht allzuhart verurteilen, wenn sie unter der Last der aussichtslosen Arbeit, die auf ihren Schultern ruht, und unter den Sorgen für ihr unglückliches Kind, das die Sünden seiner Väter zu büßen berufen ist, zusammenbricht.

Einstweilen wird man eine Bestätigung der Reuter'schen Meldung abwarten müssen; daß aber die innere Wahrscheinlichkeit nicht gegen diese Meldung spricht, liegt auf der Hand.

• • •

Auf den Philippinen muß sich das Schicksal der Spanier binnen Kurzem vollenden. Der „Daily Telegraph" meldet aus Hongkong von gestern, die Siegeserfolge der Aufständischen auf den Philippinen dauern ununterbrochen fort. Die Zahl der gefangenen Spanier werde auf 5000 angegeben. Auch spanischerseits muß jetzt die hoffnungslose Lage der Spanier unumwunden zugegeben werden. Nach einer amtlichen Depesche aus Manila ist dort die Lage noch ernster geworden; wenn Augustin gezwungen wird, sich in die Stadtumwallung einzuschließen, so wird jede Verbindung für ihn völlig aufhören.

Eine Meldung des Reuter'schen Bureaus aus Hongkong vom gestrigen Datum besagt:

Der amerikanische Aviso „Castro", welcher am 17. d. M. von Manila in See gegangen war, ist heute hier eingetroffen und auf chinesischem Gebiete vor Anker gegangen. Das Schiff bringt die Nachricht, die Aufständischen hielten 4000 Spanier gefangen; 1000 Eingeborene hätten am 14. d. M. die Stadt Dalaga genommen. — Brände kämen in Manila ziemlich oft vor, ebenso in Malate. — Der amerikanische Kreuzer „Baltimore" hätte am 17. d. in See gehen müssen, um den Transportschiffen, welche von San Francisco unterwegs seien, entgegenzufahren. — Im äußersten Nordwesten der Insel Luzon seien 30 Carabineros bei einem Versuche zu desertiren, am 15. d. Mts. gefangen und sodann erschossen worden. — Aguinaldo habe den amerikanischen Konsul davon benachrichtigt, daß die Aufständischen eine provisorische Regierung einrichten wollen, daß er aber wünsche, die Philippinen sollten eine amerikanische Kolonie werden. — Die Spanier hätten den Kreuzer „Cebu" an der Mündung des Flusses Pasig sinken lassen, um so den Kanal zu blokiren.

• • •

Vor Santiago de Cuba hat sich noch immer nichts Entscheidendes ereignet. Wie aus Washington unterm gestrigen Datum telegraphirt wird, hat die Regierung keine Nachricht von der Landung Shafter's ist jedoch überzeugt, daß er bereits an dem Bestimmungsort eingetroffen ist. Die Wahl des Platzes und die Zeit der Landung ist vollständig dem Urteil Sampson's überlassen. Die Regierung weiß seit langem, daß Habana über Batabano mit Lebensmitteln versehen wird. Da die Gewässer bei Batabano der Untiefe wegen schwer abzupatrouilliren sind, sollen, sobald Santiago und die Flotte Cerveras genommen sind, eine Anzahl kleiner Fahrzeuge von der Flotte Sampson's abkommandirt werden, um diese Quelle für die Versorgung Habanas zu verstopfen.

Berlin, 21. Juni 1898.

Die **Stichwahlen** in Mecklenburg finden wegen eines dynastischen Festes erst am 25. d. M. statt. Die Stichwahlen in der Pfalz finden am 24. Juni, die Stichwahlen im eigentlichen Baiern am 25. Juni statt, die Stichwahlen in München und Würzburg aber erst am 27. Juni.

Eine nationalliberale Drohung. Die „Nat.-Ztg." ist tief betrübt darüber, daß in Jena der freisinnige Wahlausschuß im Verein mit dem im ersten Wahlgange unterlegenen freisinnigen Kandidaten Dr. Harnening den von uns gestern veröffentlichten Aufruf erlassen hat, der „in leidenschaftlichster Sprache" zur Unterstützung des Sozialdemokraten gegen den konservativ-bündlerischen Mischmasch-Kandidaten Casselmann auffordert. Wir dächten, die „Leidenschaft" steht dem Wahlaufruf gut! Ohne Leidenschaft, d. h. ohne mit wirklich lebhaftem Interesse für eine Sache erreicht man nichts; besonders gegen das Agrariertum und seine nationalliberalen Freunde gezieht sich eine frische, fröhliche Kampfesstimmung, zu welcher das Agrariertum und sein Anhang jeden Menschen von Empfindung jeden Tag provoziren! Doch weiter! Die „National-Zeitung" droht der freisinnigen Parteileitung, dem in Hagen in Stichwahl stehenden Abgeordneten Richter die nationalliberale Gefolgschaft abspenstig zu machen, wenn die freisinnige Parteileitung nicht den Freisinnigen des dritten weimarischen Wahlkreises allerhöchst gebietet, für den dortigen nationalliberalen Freund der Agrarier, Herrn Bassermann, zu stimmen. Nun ist es ja bei der zweideutigen und unentschiedenen Haltung, welche das offiziöse Parteiorgan der freisinnigen Volkspartei in der Stichwahlfrage einnimmt, möglich, daß die Parteileitung den Versuch macht, nach Jena hin eine Direktive gemäß dem Wunsche der „National-Zeitung" zu geben. Allein ebenso ist es möglich, daß diese Direktive nicht gegeben wird und zwar deshalb, weil sie sicherlich doch nicht befolgt würde. Die freisinnigen Wähler in Jena werden sich niemals durch einen Wahlschacher, wie ihn die „Nat.-Ztg." im Sinne hat, dazu bewegen lassen, ihre klare und schöne Stellung gegenüber der Reaktion aufzugeben. Wenn wirklich in Folge des Verzagens der nationalliberalen Stimmen in Hagen der Abgeordnete Richter nicht wiedergewählt werden sollte, so würde ihm sofort ein anderer Wahlkreis geöffnet werden. Es giebt unter den Anhängern Richters, die überall aufgestellt sind, solche, die ihm ihr Mandat ohne Weiteres abtreten

Feuilleton.

Die Ansprache des Kaisers an das Kunstpersonal der königlichen Schauspiele, als er dieses, wie schon berichtet, am Vormittag des 16. d. M. im großen Konzertsaale des Opernhauses um sich versammelt hatte, hat folgenden Wortlaut: „Ich habe Sie gebeten, sich hier einzufinden, weil ich wünschte, daß Sie an dem heutigen Feste teilnehmen sollten, wie alle anderen, die heute zu mir gekommen sind und mit mir feiern. Als ich vor zehn Jahren zur Regierung kam, da trat ich aus der Schule des Idealismus, in welchem mich mein Vater erzogen hatte. Ich war der Ansicht, daß das königliche Theater vor allen Dingen dazu berufen sei, den Idealismus in unserem Volke zu pflegen, an welchem es, Gott sei Dank! noch so reich ist, und dessen warme Wellen noch in seinem Herzen reichlich quellen. Ich war der Ueberzeugung und hatte mir fest vorgenommen, daß das Königliche Theater ein Werkzeug des Monarchen sein sollte, gleich der Schule und der Universität, welche die Aufgabe haben, das heranwachsende Geschlecht heranzubilden und vorzubereiten zur Arbeit für die Erhaltung der höchsten geistigen Güter unseres herrlichen deutschen Vaterlandes. Ebenso soll das Theater beitragen zur Bildung des Geistes und des Charakters und zur Veredelung der sittlichen Anschauungen. Das Theater ist auch eine meiner Waffen.

Es liegt mir am Herzen, Ihnen allen meinen innigsten, herzlichsten, tiefgefühltesten königlichen Dank für die Bereitwilligkeit, mit der Sie sich dieser Aufgabe unterzogen haben, auszusprechen. Den hohen Erwartungen, die ich von dem Personal meiner Oper und meines Schauspiels gehegt habe, haben Sie vollständig entsprochen. Es ist die Pflicht eines Monarchen, sich um das Theater zu kümmern, wie ich es an den Beispielen meines hochseligen Vaters und Großvaters gesehen haben, eben weil es eine ungeheure Macht in seiner Hand sein kann, und ich danke Ihnen, daß Sie unsere herrliche, schöne Sprache, daß Sie die Schöpfungen unser Geistesheroen und derjenigen anderer Nationen in so hervorragender Weise zu pflegen und zu interpretiren verstanden haben. Ich danke Ihnen ferner, daß Sie auf meine Anregungen und Wünsche eingegangen sind. Ich kann es mit Freude sagen, daß alle Länder mit Aufmerksamkeit die königlichen Theater in ihrer Tätigkeit verfolgen und mit Bewunderung auf Ihre Leistungen blicken. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die Mühe und Arbeit, die Sie auf Ihre Darstellungen verwendet, nicht vergeblich gewesen sind. Ich bitte Sie nun, daß Sie mir fernerhin treustehen, jeder in seiner Weise und an seiner Stelle, im festen Gottvertrauen dem Geiste des Idealismus zu dienen und den Kampf gegen den Materialismus und das undeutsche Wesen fortzuführen, dem schon leider manche deutsche Bühne verfallen ist. Und so wollen Sie in diesem Kampfe fest bestehen und in treuem Streben ausharren. Halten Sie sich versichert, daß ich jeder Zeit Ihre Leistungen im Auge behalten werde, und daß Sie meines Dankes, meiner Fürsorge und meiner Anerkennung gewiß sein können."

ar **Der geschätzte Bildhauer Prof. Dr. Ferdinand Hartzer** feiert morgen, am 22. Juni, den 60. Geburtstag. Seine Vaterstadt ist Celle in Hannover. In München und in Dresden, als Schüler Hähnel's, vorgebildet, hat Hartzer seit 1869 in Berlin eine reiche Tätigkeit als Monumentalbildhauer entfaltet. Er schuf die Denkmäler von Albrecht Thaer für Celle, von Marschner für Hannover, von Spor für Kassel, die Figur der Geschichte für den Belleallianceplatz. Viele seiner Werke besitzt Göttingen, dessen Universität ihn zum Ehrendoktor ernannte. Der Aufstellung harrt noch das im großen Modell vollendete Doppelmonument von Gauß und Weber. Das Kaiserin-Augusta-Denkmal in Berlin schmückt sein Miltzerlich-Denkmal.

Von Agnes Sorma. Gelegentlich der in den letzten Tagen stattgehabten Amnesiehrt des Direktors Heinrich Conried vom Irving-Place-Theater in Newyork ist ein Vertrag mit Agnes Sorma zum Abschluß gelangt, welcher die Künstlerin für ein hundertmaliges Gastspiel in Amerika verpflichtet.

Herman Brag, jener Bassist des schwedischen Studentenchors, der mit seinen Solovorträgen so sehr gefällt, hat von zwei großen deutschen Opernhäusern verlockende Engagementsanträge mit hohen Honorarangeboten erhalten.

In Graz ist der Gynäkologe Prof. Dr. Karl Freiherr von Rokitansky im Alter von 59 Jahren gestorben. Er war ein Sohn des großen Bahnbrechers auf dem pathologisch-anatomischen Gebiete.

Zur Erinnerung an Victor Meyer. Aus Heidelberg wird der „Franf. Ztg." berichtet: Zur dauernden Erinnerung an den am 8. August v. J. verstorbenen Chemiker Geh. Rat Professor Victor Meyer beabsichtigen seine Freunde, Kollegen und Schüler im hiesigen chemischen Laboratorium eine Büste des um die Wissenschaft hochverdienten Mannes aufzustellen. Ein etwaiger Ueberschuß soll in einer später zu bestimmenden Form durch Gründung eines Victor Meyer-Stipendiums zur Förderung der Chemie verwendet werden. Ein von dem Ausschuß, Herren Geh. Rat Prof. Curtius, Prof. Gattermann und Stadtrat Rodrian, unterzeichneter Aufruf zur Leistung von Beiträgen ist an alle Freunde und Verehrer des Verstorbenen ergangen.

Hermann Bahr, dessen Einfluß auf den verstorbenen Direktor des Burgtheaters Burkhard zahlreiche Wiener Schriftsteller als unheilvoll bezeichnet halten, tobt in dem Wochenblatt „Die Zeit" gegen Schlenther. Nach Bahrs Behauptung ist nie zuvor allen Funktionären nie sachkundiger, fleißiger hofirt und geschmeichelt worden als von Schlenther. Nach Bahrs Meinung ist Schlenther alles, was er unternommen, mißglückt. Die neuen Stücke, die er aufgeführt, sind durchgefallen; die von ihm „entdeckten" Talente sind durchgefallen; die aus der Provinz herbeigetrommelten Gäste — „sie fielen durch, alle fielen durch." Durch Schlenthers Direktionsführung ist das Burgtheater verödet. Die wenigen guten Momente, die unter der neuen Direktion zum Vorschein gekommen, seien alle noch auf die Tätigkeit Burckhard's zurückzuführen. Es gebe nur eine Rettung: Man müsse wieder auf die Methode Burkhard zurückgreifen.

Selbstverständlich versteht Herr Bahr unter der Methode Burkhard seine Einflüsterungen und Winke. Bahr rechnet jedenfalls auch Kainz und Engels unter die durchgefallenen Gäste, denn die hatte Schlenther ja auch nach Wien gerufen.

Die große Tiefseeexpedition, über die hier schon nach einem Vortrage von Schott in der Berliner Gesellschaft für Erdkunde berichtet wurde, wird nun nach einer Mitteilung im neuesten Hefte von „Petermanns geographischen Mitteilungen" im August dieses Jahres von Hamburg aus angetreten werden, nachdem der Reichstag die Mittel dazu in Höhe von 300 000 Mark bewilligt hat. Die Fahrt wird zunächst nach Kapstadt gehen und dabei die Route nahe der westafrikanischen Küste bleiben; eine besondere Beachtung wird der Kongomündung gewidmet werden, um die Mengen organischer Substanzen, die durch sie dem atlantischen Meere zugeführt werden, zu bestimmen. Von Kapstadt geht die Fahrt zunächst nach Süden bis zur Eisgrenze und zur Untersuchung der Küstengewässer von Madagaskar. Dann wird Zanzibar erreicht und weiter die Fahrt durch den indischen Ozean nach Ceylon gerichtet, wo Colombo angelaufen wird. Die Rückreise geht durchs Rote und Mittelländische Meer. Außer der Ozeanographie und der maritimen Meteorologie werden sich die Untersuchungen der Expedition namentlich auch der Zoologie zuwenden.

Die große englische Polarexpedition, die unter Nansens Mitwirkung beschlossen wurde und zu welcher eine Staatssubvention von 50 000 Pfund in Aussicht stand, wird nicht stattfinden, weil der englische Marineminister die Erklärung abgab, daß die Regierung nicht in der Lage wäre, unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen Schiffe, Offiziere oder Mannschaften zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Kapitän Sverdrup will mit der „Fram" am 23. Juni Christiania verlassen, also am selben Tage, da Nansen mit dem Schiff seine Nordpolfahrt antrat.

Gute Kapitalsanlage. Im Hotel Drouot zu Paris wurden am 17. d. aus dem Nachlaß des verstorbenen Pariser Notars Segond vier Gemälde versteigert, die ganz ansehnliche Preise erzielten: „Der Tümpel" von Rousseau 101 100 Fr., „Die Lese" von Corot 53 000 Fr., „Venedig" von Ziem 20 000 Fr. und „Weide" von Rosa Bonheur 15 900 Fr., zusammen also 190 000 Fr. Das Interessanteste an dem Verkauf ist aber die Vorgeschichte: Vor einigen